

„Und schöne Grüße von der Chefin“



Wo ist der Chor? Deutsche Richard-Wagner-Geburtstagsfeiern in einem Vorabend und drei Tagen – mit Rotkäppchen-Sekt für die Gäste und einer Zwei minus fürs Gesamtkunstwerk.

Wo Wagner WAGNER wurde.“ So preist sich dieses Jahr Dresden den Kulturtouristen an. Immerhin ist man Ort dreier Opernuraufführungen und Fluchtpunkt des auf die Barrikaden (besser: auf den Kreuzkirchenturm) gegangenen königlichen Hofkapellmeisters. Mag auch gegenwärtig das Haus Wettin keinen Chef haben, ebenso wenig die Semperoper, man hat schließlich Christian Thielemann als tönenden Lordsiegelbewahrer an der Spitze der Staatskapelle, als „Wunderharfe“ schon von Wagner wonniglich beworben, und feiert Richard royal. Gekonnt, in Konzentration auf sein Wirken in Elbflorenz. Gleich mit zwei Konzerten.

Als Vorspiel und Pflingstklangwunder wird die Ausgießung des Heiligen Geistes zelebriert. Das hier 1843 uraufgeführte „Liebesmahl der Apostel“, eine monströse, weitgehend unbegleitete Chorszene, erklingt seit dem Wiederaufbau der Frauenkirche erst zum zweiten Mal. Der Himmel lässt dramatisch Sonnenflecken über die eiscremebunte Altarwand wandern, vor und über der sich jetzt 200 statt der ursprünglich 1.200 Chorherren aufbauen. Nicht alle sieht man, denn der Heilige Geist singt als Fernchor aus der Kuppel: die Frauenkirche als erste Gralstempelkulisse für den späteren „Parsifal“.



Foto: Andreas Schmidt/ltm-Leipzig

Das Werk hat keinen guten Ruf, doch wie es hier erklingt, zart verlaufend, die Konturen gerade noch haltend zwischen feinem Gebet und brausender Anrufung, A-cappella-Grandezza und dem filigranen Orchestergespinnst, das erst nach 20 Minuten einsetzt, solches verrät den Dramatiker wie den Verführer. Wagner als genialer Liedertafeler; auch im Festgesang „Der Tag erscheint“ und der Trauerode „An Webers Grabe“ steht ihm das nicht schlecht an. Dazwischen platziert: Mendelssohns „Reformations-Sinfonie“, aus der sich Wagner für den „Parsifal“ das „Dresdner Amen“ borgte. Ein heiteres, Laune machendes Konzert, mit einem diszipliniert-demütigen Thielemann.

In Wahnfried liegt der Hund begraben – Wagners Hund mitsamt dem Herrchen.

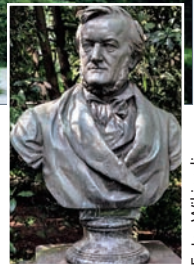


Foto: Wikipedia



Das setzt sich beim ersten, wiederum Dresdner Haupttehtag am Vorabend des 200. Geburtstags fort: Arien und Ouvertüren aus den hier uraufgeführten Opern „Der fliegende Holländer“, „Rienzi“ und „Tannhäuser“, dazu aus dem im nahen Graupa komponierten „Lohengrin“. Vorher ist freilich noch die Bespaßung fürs Volk auf dem Theaterplatz zu erdulden, wohin das Konzert vom Brauereisponsor übertragen wird. Das Volk, immerhin wohl 2.000, labt sich an Riesenbockwurst und Wildkräutersalat und an dem lokalen Kabarettisten Olaf Schubert, der Wagner immerhin „eine Zwei minus fürs Gesamtkunstwerk“ attestiert.

Drinnen sind Thielemann und Kapelle wiederum bester Spiellaune, auch

Foto: Matthias Creutziger/Semperoper



Foto: M. Creutziger/Sächs. Staatskapelle

Geburtstagsständchen von der „Wunderharfe“: Christian Thielemann und die Dresdener Staatskapelle spielen Wagner.



Auch sie kamen beim Jubiläum zum Einsatz: Wenn die Wagner-Städte Leipzig und Bayreuth den großen Meister ehren, dürfen die Heldentenöre Klaus Florian Vogt und Jonas Kaufmann nicht fehlen.

der zwischengestreute Henze-Gruß „Fraternité“ gelingt in konzentrierter Streicherelegie. Jonas Kaufmann hat inzwischen so viel Glamour, dass selbst sein manieristisches Knödeln, das man anderen kaum durchgehen lassen würde, als Jonas-Jodler akzeptiert wird.

Wunderbar frei schwingt schließlich die Gralserzählung, erstmals hier sogar mit der am Ort der Entstehung wohl noch nie zu hörenden, weil schon 1850 gestrichenen dritten Strophe. Nur die Zugabe mit dem draußen mitzusingenden Einzug der „Tannhäuser“-Gäste klappt gar nicht. Der Chordirektor fuchelt vor der Oper ins Leere, von drinnen dröhnt es „Landgraf Hermann, Heil“, was sich am umliegenden historischen Sandstein gar trefflich bricht.



„Richard ist Leipziger.“ So tönt es an der Pleiße, wo man nachholen will, was man mindestens 130 Jahre verpasst hat. So lange stritt man sich in Wagners Geburtsstadt um ein Denkmal, zum 200. Geburtstag wird es eingeweiht, bezahlt von Bürgern. Es regnet, es windet, neun Grad, Richard ist offenbar ein wütender Leipziger. Die rechtskonservative Kleinpartei DSU hält hinter der frischen Begonienrabatte ein Betttuch hoch, auf dem steht: „Richard Wagner ist größer als sein Schatten“, in Anspielung auf Stephan Balkenhol's Entwurf: eines von seiner schwarzen Silhouette überragten jungen Komponisten. Ein gegen Wagners Antisemitismus demonstrierender alter Mann wird von Security in schwarzen Bomberjacken abgedrängt. Nike Wagner „als Vertreterin der Familie Wieland Wagners“ sagt kurz Kluges und sieht das Denkmal als „Dank-Mal“. Dann schlingert sich der Max-Klinger-Chor unter Schirmen durch „Treulich geführt“, und Romantic Brass intoniert wacker den „Holländer“-Matrosenchor. Hinten wird Rotkäppchensekt eingegossen.

Weiter geht es zur Oper: politischer Festakt. Es wird sehr viel geredet, kaum Erhellendes, Ehrliches. Verteidigungsminister Thomas de Maizière überbringt launig die „Grüße der Chefin, die ja nicht nur politisch, sondern auch persönlich involviert ist“. Endlich wird gelacht. Angela Merkel ist beim Mini-EU-Gipfel in Brüssel verhindert, wird aber anderntags in Leipzig zum nächsten Geburtstag erwartet: 150 Jahre SPD. Katharina Wagner haspelt ein Grußwort herunter, als wäre sie die Buchhalterin aus Bayreuth und entschwindet gen Oberfranken zwecks eigener Konzertvorbereitung. Sie war so schnell weg, dass der Chor noch nicht bereit ist, also lässt Ulf Schirmer erst noch einmal das Vorspiel zum dritten „Lohengrin“-Akt intonieren.

Dann gibt es Preise. Am Abend vorher schon nahmen in Wagners Namen bei einem obskuren, als MDR-Gala verkleideten Award-Event-Award so bekennende Opernfreunde wie Iris Berben (bald Cosima in einem neuen Event-Movie) und Karl Lagerfeld welche entgegen, die der neuen Leipziger Wagner-Stiftung folgen nun. Einen für den sofort losdozierenden Friedrich Dieckmann. Und einen Nachwuchspreis für den jungen Pianisten Ammiel Bushakevitz. Der offeriert den einzigen ungekünstelten Satz dieser Tage: „Ich als Jude und Mitmensch sage: Danke Wagner, danke Leipzig!“



„Da steckt Wagner drin!“ hat die Stadt Bayreuth als Werbeparole ausgegeben. Da steckt er wirklich drin, im Grab hinter der Villa Wahnfried. Die wird renoviert, die König-Ludwig-Büste lugt über Bauzäune, sonst sieht es hinter Plastikplanen und Schlammseen aus wie im Dschungelcamp. Bei Hund Marke liegt ein Markknochen auf dem Gedenkstein, bei Richard ein Lorbeerkrantz. „A weng mehr hätt's scho sei därfa“, moniert eine Bayreutherin.

Dafür ist am maroden Festspielhaus großer Wagnervereins-Bahnhof: Geburtstagskonzert mit Thielemann und dem Festspielorchester. Horst Seehofer als Vertreter des Gesellschafters Bayern lobt ein „vereinnahmtes Genie von Welt-rang“, Norbert Lammert als Vertreter des Bundes hält seine zu lang geratene Rede nicht, er hat sie deshalb am selben Tag in einer Zeitung veröffentlichen lassen.

Hinten hängt ein Anselm-Kiefer-Holzschnitt („Rheingold“), das nur selten auf der Bühne spielen dürfende Orchester klingt auch hier grandios, trotz nur einer Anspielprobe. Wichtig geht es durch den ersten „Walküren“-Akt. Eva-Maria Westbroecks „Liebestod“-Vibrato nährt Zweifel an ihrer Isolde für 2015, auch Siegfrieds Trauermarsch als Geburtstagsständchen verwundert. Während die Jugend ein alternatives „Wigalaweia“-Fest feiert, ziehen die frierenden Honoratioren in die Stadthalle. Dort lässt das Essen auf sich warten, die Festspielleiterinnen zeigen sich gar nicht. Daphne Wagner lässt ihre Tante Verena Lafferentz als einzige noch existierende Wagner-Enkelin eben dafür hochleben, und Ulrich „der heiße Stuhl“ Meyer moderiert als nachmittägliche Party-Einlage den Startenor Klaus Florian Vogt, der zum Besteckgeklapper „Gralserzählung“ und „Stolzings Preislied“ singt. Jeder andere wäre befremdet. Der wahre Wagnerianer wähnt sich im Wahn. Endgültig. Vorhang, bitte!

Bleiben Sie im Rhythmus!

Ihr

Manuel Brug ist Kulturredakteur der Tageszeitung „Die Welt“ und Autor verschiedener Bücher, darunter „Opernregisseure heute“ und „Die neuen Sängerstimmen“; in FONO FORUM schreibt er über seinen musikalischen Monat.